

Weniger Licht!

Von Joe Bauer
E-Mail:
j.bauer@stn.zgs.de



Musikanten sind in der Stadt, das ist gut für das Klima und den Ton im Kessel. Davon inspiriert, hat die letzte Lichtgestalt unseres sich verdunkelnden Landes den ersten Satz des Grußworts formuliert: „Vom 5. bis 20. September“, schreibt Herr Oettinger im Programmheft, „findet in unserer Landeshauptstadt das Musikfest Stuttgart 2009 statt.“ Präziser, meine Damen und Herren, hat es noch keiner gesagt.

Seit die Musikfest-Künstler die ganze Stadt bespielen, von Hohenheim bis Feuerbach, vom Feuersee bis zum Fernsehturm, sind am späten Abend die Straßenbahnen der Stadt besser gefüllt als sonst. Man fühlt sich weniger einsam im Dunkeln.

Nach dem Konzert in der Liederhalle fahre ich zur nächsten Aufführung hinaus zu den Wagenhallen am Nordbahnhof, und dort sehe ich, daran habe ich keine Zweifel, eine alte Bekannte: Der Dame, die an der Tür die Karten kontrolliert, bin ich schon

tausendmal begegnet. In Wahrheit habe ich sie zum ersten Mal gesehen, als sie vor einer halben Stunde auf der Liederhallenbühne rote Rosen überreichte. Festivals verbinden. Das liegt am Kreisverkehr.

Das Musikfest läuft unter dem Titel „Licht“. Das ist der Punkt. Was gäbe es Schöneres als Licht – gäbe es nicht zu viel davon. Der Mond am Himmel über dem toten Berliner Platz nahm kräftig ab, als ich mit meinem musikalischen Berater auf das Thema Licht im Konzertsaal zu sprechen kam. Es ging um die Beleuchtung bei klassischen Konzerten.

Es steht mir nicht zu, mich in die Kunst der klassischen Musik und ihrer Inszenierung einzumischen. Andererseits muss ich es hinausposaunen: Im Konzertsaal ist es zu hell! Das viele Kunstlicht stört die Konzentration beim Zuhören. Und es verdirbt den optischen Genuss. Darunter leidet das ganze Ereignis.

Das Licht ist selbstverständlich kein Problem des Musikfests. Seit Jahrzehnten sitzen Konzertbesucher in vielen Sälen im Hellen, als sei Apollo über sie gekommen. Es gibt Ausnahmen: Der Pianist Arturo Benedetti Michelangeli (1920 bis 1995) wünschte im Saal (weitgehend auch auf der Bühne) totale Dunkelheit, auch die Geigerin Anne-Sophie Mutter besteht heute auf unbeleuchteten Sälen.

Die Ausleuchtung der Sitzreihen hat ver-



Konzerte im Dunkeln: Arturo Benedetti Michelangeli, 1952 bei einer Probe in Turin

Foto: dpa

schiedene Gründe. Veranstalter sagen, man habe die Lichter nur eingeschaltet, weil sich viele Leute beschwerten, sie könnten Programmheft, Liedtexte oder die Partitur nicht lesen. Andere sehen die Entwicklung politisch: Mit dem Aufkommen der Studentenproteste habe man das traditionelle Konzert gewissermaßen demokratisiert, dem Ritual, im Dienste der Aufklärung, das Pathos des Schummerlichts genommen.

Jede Aufführung, jede Inszenierung, jede Show lebt wesentlich vom Licht. Von raffinierter Scheinwerferregie. Licht ist wie Magie. Was, zum Beispiel, wirkt gewaltiger als die mit Musik unterlegten Bilder eines Films? Am Dienstag spielte das Gustav-Mahler-Jugendorchester Werke von Ligeti

und Richard Strauss, und bei besserer Konzentrationsmöglichkeit wären im Kopf die Bilder aus Stanley Kubricks Film „2001: Odyssee im Weltraum“ abgelaufen. Kubrick hat diese Musik verwendet.

In einem nahezu taghellen Saal geht die Intensität der Wahrnehmung flöten. Schließt man deshalb zur inneren Erleuchtung die Augen, fehlen einem die Bilder der Orchestermusiker mit ihren funkelnden Instrumenten. Säße man im Dunkeln (nicht nur im Dämmerlicht), hätte ein gut ausgeleuchtetes Orchester mehr Würde, mehr Ausstrahlung. Eine andere Energie.

Wie sehen Sie diesen Konflikt, meine Damen und Herren? Schreiben Sie mir, wie es Ihnen gefällt. Bis dahin gilt:

Weniger Licht!